

Medien / Kultur

Friedrich Balke, Bernhard Siegert, Joseph Vogl (Hg.): Mimesis

München: Wilhelm Fink Verlag 2012, ISBN 978-3-7705-5519-2,
€ 19,90

Wenn ein Buchtitel aus nur einem Wort besteht, ohne Untertitel, und dazu noch aus einem mythisch klingenden Fremdwort, zu dem es nur eine ungefähre Übersetzung und eine gigantische Bedeutungstradition gibt, dann machen sich LeserInnen ihre Gedanken, bevor sie das Buch lesen. Diese Gedanken werden Maßstäbe enthalten, denen sich das Buch zu stellen hat.

Wenig ist gesagt mit der Übersetzung, dernach Mimesis einfach ‚Nachahmung‘ heißt. Sie beginnt beim puren ‚Nachmachen‘, Kopieren von Dingen oder Verhaltensweisen, und ist eine überlebenswichtige Technik des Lernens in der Tier- und Menschenwelt. Schon ‚Anpassung‘ könnte Mimesis sein, Mimikry, deren Variante als maskenhafte Imitation, sei es als chamäleonartiges Verstecken oder als theatralisches Hervortreten. Sich einer Sache ähnlich machen und Ähnlichkeiten zwischen Dingen oder Sachverhalten zu reflektieren entspricht einem mimetischen Vermögen, das in der Geschichte der Menschheit erkenntniskonstitutiv wirkte: So beruhen erste Schrift- und Zeichendeutungen auf der Ähnlichkeit zwischen Bezeichnetem und Bezeichnenden, anfangs in Sternbildern und Hieroglyphen, schließlich, so weit gehen

die historischen Deutungsversuche, gründet Sprache auf der onomatopoeischen Mimesis, also lautmalerische Nachbildung des Gegenstandes im Wort. Diese anthropologische Wucht des Wortes ‚Mimesis‘ ist mitzudenken, wenn es auf die Kunst und ihre Geschichte appliziert, fast möchte man sagen: eingeschränkt wird.

Der ästhetische Mimesis-Begriff kennt ebenfalls mehrere Dimensionen, in denen seine Anwendungen lokalisiert werden, wobei prinzipiell zwei Auffassungen in einem Ergänzungsverhältnis stehen: Kunst kann Nachahmung der Naturgestaltung (Abbild), und Kunst kann Nacherschaffung der Naturkräfte sein, wobei in der zweiten Bedeutung der Künstler die Rolle des Schöpfers „imitiert“, und wiederum nachahmt. Diese beiden konkurrierenden Begriffe von Nachahmung durchziehen die Geschichte der Künste je nach den Paradigmen ihrer Zeit und deren Wertigkeit von Kunst.

Nun ist der Hintergrund einigermaßen skizziert, auf dessen Projektionsfläche sich die Themen dieses facettenreichen Sammelbandes wie Schlaglichter abbilden. Die Beiträge sind sowohl ihrer historischen Dimension geschuldet als auch von Anfang

an medienästhetisch orientiert. Fast alle Konkretisierungen widmen sich neuen Medien wie Fotografie, Film, Fernsehen, Massenmedien und deren alltagsabbildenden Archivierungstechniken.

„Für sämtliche in diesem Heft versammelten Beiträge ist charakteristisch, dass sie sich nicht bei einer begriffs- oder ideengeschichtlichen Beschäftigung mit der Mimesis aufhalten und sich wenig um Diagnosen ihrer vermeintlichen Obsoletheit scheren. Mimesis interessiert hier [...] durchweg als Verfahren über dessen jeweilige Ausgestaltung nicht philosophische Doktrinen, sondern Medien entscheiden.“ (S.6)

Den sechzehn aktuellen Beiträgen ist ein von Konrad Petrovsky übersetzter, nachgelassener, erstmals vollständig auf deutsch präsentierter Essay über „Nature of that Imitation which takes place in what are called The Imitative Art“ von Adam Smith (1723 – 1790) vorgeschaltet, dem schottischen Nationalökonom, den es, nebenbei gesagt, als universalen Philosophen gewiss noch zu entdecken gilt. (S.11)

Mimesis als Verfahren des Mimen untersucht Iris Därmann als „sklavischen Charakter des Schauspielers“ (S.39). Martin Jörg Schäfer beschreibt Mimesis-Konzepte in der „pädagogischen Literatur der Aufklärung“ (S.65). Fotografischen Aspekten der Mimesis, sei es den historischen oder den aktuellen, widmen sich die Beiträge von Kyung-Ho Cha, Petra Löffler oder Bernhard J. Dotzler. Filmische Mimesis untersuchen Katja Rothe und

Burkhardt Wolf. Die Archivierung von Medienproduktionen auf Tonbändern als vervielfältigende Mimesis liest sich sehr informativ bei Monika Dommann (S.137). Daniel Hornuff bespricht die stets biografisch zukunftsweisende, weil pränatale Kunst der „embryonalen Widerspiegelung“ in der Bildwiedergabetechnik ungeborenen Lebens, von Medizinmodellen bis hin zum Bilderkult der Ultraschall-Visualisierung. Manche Beiträge sind reich bebildert und verhalten sich in ihrem Stil selber mimetisch zum Gegenstand, so in Tobias Landers Beitrag über „Mimesis und Systemkritik von Pop bis Appropriation Art“ (S.167), gemeint ist die Aneignung ästhetischer Vorlagen durch verfremdendes Kopieren wie seit Andy Warhol oder Roy Lichtenstein. Mediales und gleichzeitig mimetisches Vergnügen am „Serienmord“ untersucht Johanna Richter an historischen Beispielen der Kriminalgeschichte (S.79).

Wird dieser Sammelband nun den Maßstäben gerecht, die er mit dem monolithischen Titel suggeriert? Das Buch verbindet die Deutungstradition zur „Mimesis“ mit den neuen Medien auf souveräne und gut nachvollziehbare Weise. Die Beiträge sind komfortabel und separat lesbar. Design und Layout des Bandes scheinen mir eine Erwähnung wert: Im Katalogformat aufgemacht, enthält er originelle eingefärbte Taben zum schnellen Auffinden und Aufblättern der Beiträge. Statt der üblichen Autoren-Vitae erscheinen die beruflichen Tätigkeiten der Beiträger erfrischend uneitel als Kurznotiz unter ihren Beiträgen.

Auf stets hohem Niveau wird die philosophische Begriffsgeschichte in fast allen Beiträgen berücksichtigt. Die meisten Rekurse zum Thema im zwanzigsten Jahrhundert beziehen sich auf die französischen Strukturalisten und – wie zu erwarten – auf Walter Benjamins Fragmente zum „mimetischen Vermögen“ bzw. zum Begriff der „Ähnlichkeit“. (Vgl. Walter Benjamin: Gesammelte Schriften. Hg. Von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Band II, 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977. S.204 – 213)

Schade eigentlich, dass eines der berühmtesten Werke zur Mimesis, das zudem eine ganz ähnliche Methodik

kasuistischer Anwendung verfolgt, mit keinem Wort erwähnt wird (so weit ich in Texten und Anmerkungen sehe – dem Werk fehlt ein Register!): Erich Auerbachs „Mimesis“, entstanden im Exil 1942 bis 1945. (Vgl. Erich Auerbach: Mimesis. Tübingen und Basel: Francke 1946) Auerbachs Werk hat einen Untertitel: „Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur“, mithin zur philosophischen Begriffsgeschichte ein Paralleluniversum, in dem die Sonnen der neuen Medien eben erst aufgegangen sind.

Thomas Isermann (Berlin)